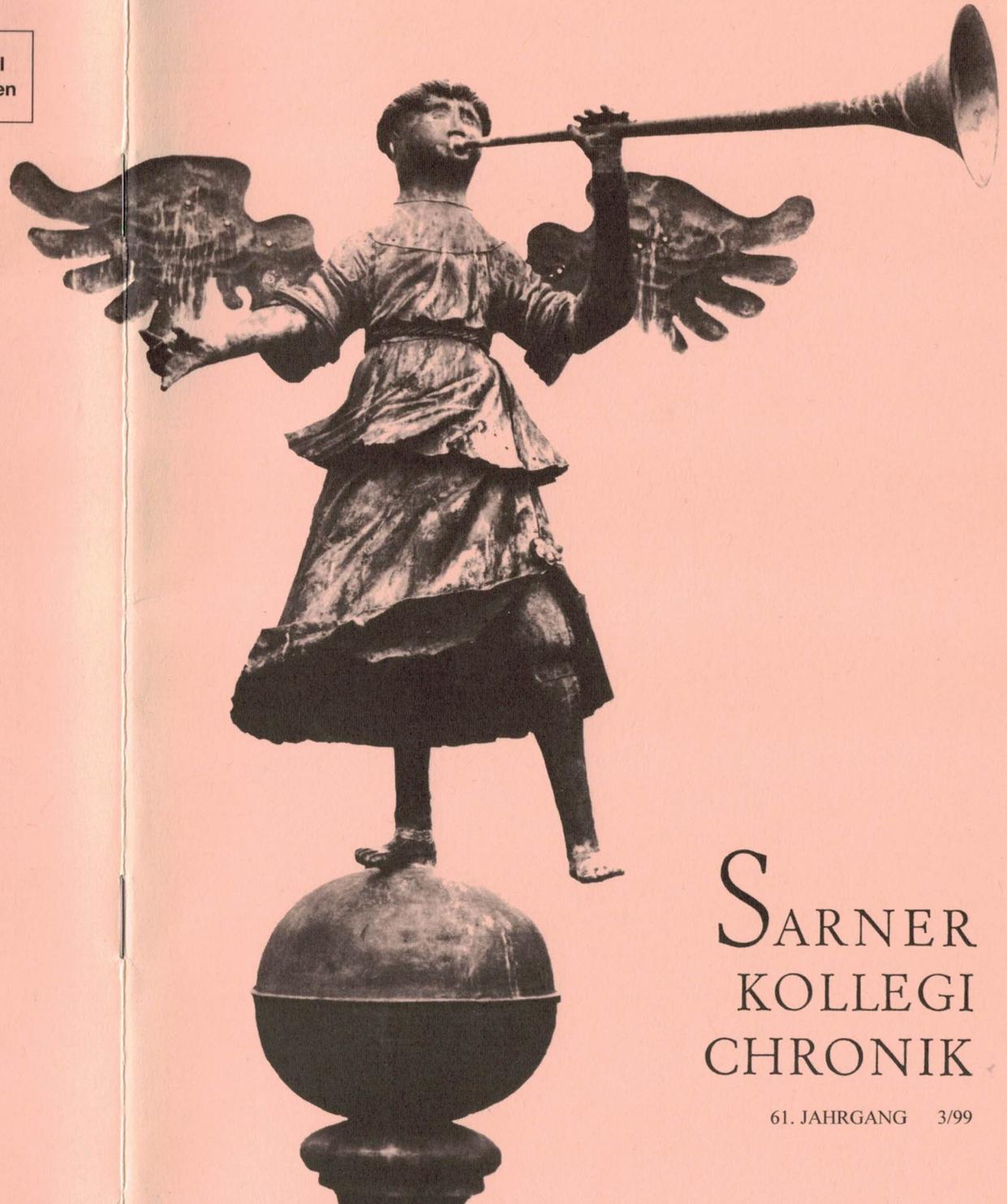


AZB / Journal
CH-6060 Sarnen

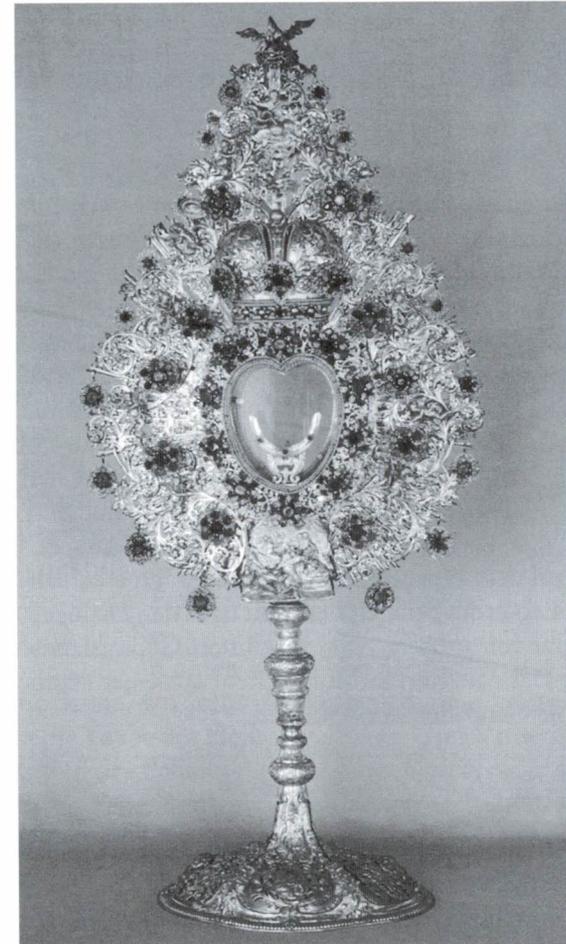


SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

61. JAHRGANG 3/99

Die Zwillingssonstranzen von Muri

Die Odyssee einer Murimonstranz nach der Klostersaufhebung



Der Kreuzgang und seine Nebenräume

Wer den berühmten Spätrenaissance-Kreuzgang von Muri besucht, kommt im Vorbeigehen – so als Zugabe – noch in den Genuss von anderen Sehenswürdigkeiten. Gerade beim Eingang ist die ikonographisch interessante Loreto-Kapelle. Heute ist sie bekannt als Habsburgergruft, die Grabstätte der Familie des letzten Kaisers von Österreich-Ungarn und seiner Gemahlin Zita von Bourbon-Parma.

Dazu kommen aber noch zwei gut dotierte Annexmuseen. Das geflügelte Wort «klein aber fein» wäre hier völlig fehl am Platz. Die Exponate sind zwar fein, sogar sehr fein. Aber klein sind diese beiden Zusatzausstellungen keineswegs. Ihre erstklassigen Exponate sind sogar recht zahlreich.

Caspar-Wolf-Museum

Das erste Museum ist dem aus Muri stammenden Alpenmaler Caspar Wolf († in Heidelberg 1783) gewidmet. Die Werke des Vorläufers der Romantik gehören zur Spitze europäischer Dixhuitième-Kunst. Caspar Wolf stand mit seinen phantastischen Tapetenmalereien auf Schloss Horben (Gemeinde Beinwil) im Dienste des Fürstabtes Bonaventura II. Bucher. Der Horben stand seit 1700 als herrschaftlicher Landsitz Fürstabt und Mönchen zur Erholung bereit. Vom Horben aus konnte man in einem weiten Umkreis nicht nur spazieren gehen und an Föhntagen den ganzen Alpenkranz bewundern. Man konnte auch bei der Jagd in den waldreichen Wäldern Erholung und Entspannung finden.

Typisch für den berühmten Alpenmaler ist es, dass er in der Muri-Residenz auf dem Horben in grossflächigen Tapetenmalereien Episoden aus dem Leben des heiligen Benedikt nach den Dialogen Gregors des Grossen in eine romantische, wild zerklüftete Gebirgslandschaft hineinkomponiert. Das Museum in Muri besteht aus einer stattlichen Sammlung von Wolf-Gemälden und -Skizzen.

Klostermuseum

Das zweite Annexmuseum zeigt Kunstschatze des aufgehobenen Freiämter Klosters. Es sind darunter Exponate, die zur Ausstattung der Klosterkirche gehörten, aber heute nicht mehr in Gebrauch sind, wie

der Silbertabernakel, den 1700–1704 der Surseer Goldschmied Hans Peter Staffelbach im Auftrag des Fürstabtes Plazidus Zurlauben für den Hochaltar in Muri geschaffen hat. Er gehört zu den bedeutendsten Goldschmiedewerken in der Schweiz.

Andere Exponate, besonders Messkelche, kommen aus umliegenden Pfarrkirchen. Sie waren einige Jahre nach der Klostersaufhebung von der Regierung in Aarau in einer Goodwillaktion an katholische Kirchen verschenkt worden.

Ein anderer beträchtlicher Teil der Sammlung stammt aus dem Benediktinerkollegium Sarnen. Die Mönche hatten in der Zeit der Agonie ihres Klosters – das Aufhebungsdekret war ja nicht ein Blitz aus heiterem Himmel – Kostbarkeiten in Sicherheit gebracht.

Die Zwillingssonstranz

Unter den Exponaten dieses «Gold- und Silbermuseums» im Kreuzgang von Muri verdient die sogenannte «Zwillingssonstranz» besondere Aufmerksamkeit. Die Monstranz von Muri hat tatsächlich eine Schwester. Und auch sie ist uns erhalten geblieben. Ihre Schicksale sind viel bewegter als die des Murensen Zwillingen, der der Pfarrkirche von Muri gehört und immer noch an der Fronleichnamsprozession zum Einsatz kommt.

Fürstabt Plazidus Zurlauben gab 1717 beim Goldschmied Hans Jacob Läublin in Schaffhausen zwei kostbare Monstranzen in Auftrag. Beide sind aus Silber, teilweise vergoldet, mit Amethysten, Granaten und Perlen reich dekoriert. Am Fuss der Monstranz prunkt das Wappen des standesbewussten Prälaten Plazidus Zurlauben, der 1704 von Kaiser Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben worden war. Auf der Strahlenzone sind von unten nach oben dargestellt: das Abendmahl, eigentlich die Szene, wo Jesus dem Petrus die Kommunion spendet; dazu kommt die Taube des Heiligen Geistes, Gott Vater mit der Waage des Gerichts und der Pelikan mit den Jungen im Nest, ein Symbol für Christus. Die an Federn aufgehängten Zitterrosetten sind bei Prozessionen besonders wirksam.

Die Funktion der Zwillingsmonstranzen

Aber wozu benötigte der Fürstabt zwei gleiche Monstranzen? Es wird überliefert, dass die Prozessionen in Muri besonders festlich und prunkvoll waren. Sie zogen aus einer weiten Umgebung zahlreiche Beter und wohl auch schaulustige Zaungäste an. Der Bericht über die erste Säkularfeier der Übertragung der Reliquien des heiligen Leontius kann belegen, wie festlich in Muri kirchliche Feiern zelebriert wurden, auch wenn man versucht ist, bei der Angabe von Zahlen skeptisch zu sein. Der eigentliche Festtag wurde am 4. September 1747 gefeiert. Die Gottesdienste begannen um drei Uhr in der Frühe. Ungefähr 6000 Gläubige legten ihre Beichte ab. An den zehn Altären der Klosterkirche und an den drei in der Pfarrkirche wurden bis ein Uhr nachmittags heilige Messen gelesen. Höhepunkt der Feier war die Prozession. Geistliche und weltliche Würdenträger begleiteten die Reliquien des heiligen Leontius. Der Berichterstatter schätzt die anwesende Volksmenge auf 40 000!

Auch die Fronleichnamsprozessionen erfreuten sich grosser Beliebtheit. Weil viele Teilnehmer von Baldachin und Monstranz nichts sehen konnten, sollte nun in der zweiten Hälfte des Zuges eine zweite Monstranz unter einem zweiten Baldachin mitgetragen werden.

Die Diasporakirche St. Peter und Paul in Zürich-Aussersihl

Von diesem Monstranzen-Zwillingspaar befindet sich die zweite als hochgeschätztes Kleinod in der Sakristei von St. Peter und Paul im Zürcher Aussersihl-Quartier. Die Kirche St. Peter und Paul ist die älteste bestehende katholische Kirche in Zürich. Zwar hatten die Katholiken in Zürich seit 1807 eine von der Regierung anerkannte Gemeinde und im Konventualen von Rheinau, Pater Moritz Meyer, ihren Pfarrer. 1844 erhielten die Katholiken die in neugotischem Stil restaurierte Augustinerkirche zugesprochen. Doch 1873, in der Zeit des Kulturkampfes und der Abspaltung der Altkatholiken, wurde die Augustinerkirche den Altkatholiken zugesprochen. Die Zürcher Regierung favorisierte die Altkatholiken, in denen sie eine Bereicherung ihres Freisinns sah.

Am Peter- und Paulstag 1873 vollzog sich die Trennung. Pfarrer Johann Sebastian Reinhard nahm nach der Frühmesse das Allerheiligste aus dem Tabernakel der Augustinerkirche und trug es ins Pfarrhaus. Das

Ewige Licht wurde ausgelöscht. Um zehn Uhr hielt der altkatholische Geistliche Dr. Friedrich Michelis den Gottesdienst für die altkatholische Gemeinde. Die Zürcher Regierung erklärte den römisch-katholischen Pfarrer Reinhard als abgesetzt und verweigerte ihm das Hausrecht im Pfarrhaus. Pfarrer Johann Sebastian Reinhard starb schon am 21. April 1874 an einem Herzschlag. Sein Nachfolger wurde der aus dem Misox stammende Antonio Scalabrini.

Liquidation der Klosterschätze im Kanton Aargau

Doch wieder zurück zu den Zwillingsmonstranzen von Muri. Am 13. Januar hatte der Grosse Rat des Kantons Aargau alle aargauischen Klöster aufgehoben und ihre Vermögenswerte zum Kantonseigentum erklärt. Noch im Januar kamen fünf grosse Kisten von Pretiosen nach Aarau ins Zeughaus. Sie wurden dort registriert und im Gewölbe der Staatskasse aufbewahrt. Zu diesem klösterlichen Raubgut gehörten auch die beiden Zwillingsmonstranzen. Auch aus anderen aufgehobenen Klöstern kamen Kultgegenstände als «Strandgut» an die Küste des aargauischen Rathauses. Dieser Kunstraub und die Zweckentfremdung geweihter Gefässe steigerte den Groll der ohnehin in der Seele verletzten katholischen Bevölkerung.

Die Folge war, dass man es in Rücksicht auf die Loyalität der Bürger nicht wagte, die Kultgegenstände zu verschachern. Nach jahrelangen Protesten aus dem Freiamt gab man einen Teil der klösterlichen Kultgeräte der Pfarrkirche Muri für die Pfarreigottesdienste zurück. Schliesslich erhielten auch andere Pfarrkirchen Messkelche für den Gottesdienst. Mit dieser staatlichen Beschwichtigungsaktion kam auch eine der beiden Zwillingsmonstranzen in die Sakristei der Pfarrkirche Muri zurück. Der in Aarau verbliebene Klosterschatz blieb aber beträchtlich. Die Regierung erwog, wie man diese Pretiosen lukrativ ummünzen könne.

Muris Klosterschätze auf dem Weg zur Auktion in Paris

Im Juli 1847 kam auf Empfehlung des Regierungsrates Friedrich Frey-Herosé ein Juwelier Ponti aus Bern nach Aarau, um die Klosterschätze zu bewerten. Herr Ponti kam auf einen Wert von 15 497 Franken und 93 $\frac{3}{4}$ Rappen. Er machte auch die Offerte, alle Objekte für

10 844 Franken pauschal zu übernehmen. Doch die Regierung wagte noch keinen Beschluss zu fassen, angesichts verschärfter parteipolitischer Spannungen in den Bezirken. Die kantonale Finanzkommission erhielt den Auftrag, weitere Schätzungen vorzunehmen und auf günstigere Angebote zu warten. Tatsächlich fand auch die Finanzkommission weitere Interessenten an ihrem im Gewölbe verborgenen «Nibelungenschatz». Es waren die «Israeliten» Jesaya Hoehster aus Mainz und ein Herr Löwenstein aus Frankfurt am Main. Zu ihnen gesellte sich später noch ein Herr M. Laubheimer aus Karlsruhe. Ihr Angebot belief sich auf 20 000 französische Goldfranken (= 14 000 Schweizer Franken). Es war also wesentlich höher als die Schätzung von Ponti.

Dieser ansteigende Trend verlockte zu einer erneuten Schätzung. Mit dem Silberschmied Georg Adam Rehfues aus Bern schenkte man nun einem anerkannten Fachmann das Vertrauen. Weniger qualifiziert war sein wissenschaftlicher Berater Professor Dr. Ludwig Ettmüller, Germanist und Historiker an der Universität Bern. Seine Vorurteile gegen Spätmittelalter und Barock verleiteten ihn zu eklatanten Fehlschätzungen. Die Wertangabe der beiden Berner Experten belief sich auf 9706 Franken. Interessant ist der Preisansatz für die Zwillingssonstranz: Silberwert 400 Franken, Kunstwert 100 Franken, Altertumswert 40 Franken, also total 540 Franken. Im späteren Pariser Katalog erhielt diese Monstranz einen Wert von 3965.70 französische Franken zugesprochen.

Der Karlsruher Kunsthändler M. Laubheimer brachte die Schätze im Auftrag der Regierung zum Verkauf nach Paris. Ein Musikdirektor Isaak Strauss kaufte dem Karlsruher Agenten einen grossen Teil der Pretiosen ab, angeblich um sie vor dem sicheren Untergang zu retten. Dabei hatte er die feste Absicht, mit diesen Pretiosen in Paris eine Auktion durchzuführen.

Die verhinderte Auktion

Am 12. Februar 1851 erhielt der Päpstliche Nuntius in Paris, Monsignore Garibaldi, eine vertrauliche Mitteilung, es werde demnächst in Frankreich eine grössere Sammlung von Sakralgegenständen aus aufgehobenen Schweizer Klöstern zur Versteigerung gebracht. Die Auktion sei auf den 10. und 11. März in Paris angesetzt.

Eine Anzahl kirchlich gesinnter Persönlichkeiten tat sich zusammen, um die Gegenstände vor der Versteigerung aufzukaufen und sie dem katholischen Kultus zurückzugeben. Sie wollten vermeiden, dass die geweihten Gefässe in die Hände von Spekulanten und Ketzern gerieten. Isaak Strauss sei bereit, die ganze Sammlung zu einem günstigen Preis abzugeben.

Der Nuntius wandte sich sofort an das Staatssekretariat, um die Erlaubnis für das Geschäft zu erbitten; denn der Papst hatte den Handel mit Kunstgegenständen aus säkularisierten Klöstern grundsätzlich verboten. Die päpstliche Erlaubnis zum Ankauf dieser Kultgegenstände erfolgte umgehend. Zugleich wurde bekannt, dass eine edle Persönlichkeit eine Summe von 100 000 Franken spende und die daraus erworbenen Kultgegenstände dem Papst überlasse. Schliesslich schloss Nuntius Garibaldi für 125 000 Franken den Kauf ab.

Von Paris nach Rom

Die Pretiosen wurden in die Pariser Nuntiatur gebracht, sorgfältig verpackt und nach Toulon spediert. Dort nahm das französische Militärschiff «Labrador» die kostbare Fracht auf und transportierte sie nach Civitavecchia. Von dort wurde sie – von päpstlichen Geheimsoldaten bewacht – in den Vatikan transportiert. Pius IX. soll mit der Sendung sehr zufrieden gewesen sein.

Unter der Obhut des Papstes

Der Papst ordnete an, die Objekte Stück für Stück gründlich zu untersuchen und zu registrieren. Pius IX. ordnete auch mit bestimmten und klaren Formulierungen an, niemand dürfe ohne den ausdrücklichen Befehl des Papstes über diese Objekte verfügen. Der Papst äusserte auch die Absicht, diese Pretiosen bei Gelegenheit Kirchen und Klöstern der Schweiz zu schenken. Doch Pio Nono hielt sich selber nicht an seine so konsequent geäusserten Grundsätze. Einige Jahre später musste der päpstliche Schatzmeister verschiedene Objekte aus dem Katalog bereitstellen. Der Papst wollte sie auf seiner Reise in die Marken als Geschenke verteilen. Deshalb besitzt die Kathedrale von Iesi zwei Ampeln aus Muri. Auch die Kirche des Franziskanerklosters in Osimo hat eine solche Ampel.

Die Registrierung und der Umgang mit den in Paris erworbenen Kunstschatzen aus dem Aargau war etwas chaotisch. Der Staatssekretär Giacomo Antonelli, die starke Persönlichkeit an der Seite Pius IX., hatte einzelne Objekte für sein Ressort beansprucht, aber darüber keine Belege ausgestellt. Auch Seine Heiligkeit, der Papst, entnahm dieser aargauischen Schatzkammer Objekte, ohne darüber Notizen zu hinterlassen. So galt auch die Katalognummer 69 – eben die Zwillingssonstranz – für den Vatikan verschollen.

«Heimreise» nach Zürich

Noch im Jahre 1874, kurz nach dem Tod des Zürcher Pfarrers Johann Sebastian Reinhard, war der Nachfolger Antonio Scalabrini nach Italien aufgebrochen, um auf einer Bettelreise Geld für seine Diasporakirche St. Peter und Paul in Zürich-Aussersihl zu sammeln. Die Papstaudienz bei Pius IX. verlief für den Zürcher Pfarrer mit italienischer Muttersprache herzlich und aufmunternd. Der Heilige Vater schenkte dem «Arme-Leute-Pfarrer» von Zürich-Aussersihl fünftausend Franken. Dann zog er sich für ein paar Minuten zurück und brachte darauf die Zwillingssonstranz von Muri als Geschenk. Im Vatikan galt die kostbare Monstranz mit ihrer bewegten Biographie lange Zeit als verschollen; denn der Papst, der niemandem als Gott Rechenschaft ablegen musste, hatte sein Spontangeschenk an den Parocco di Zurigo nicht registriert.

P. Leo

Benutzte Literatur:

P. Martin Kiem, Geschichte der Abtei Muri-Gries. Stans 1888.

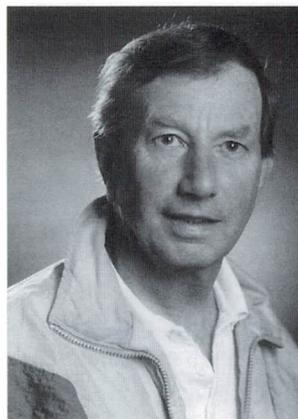
Kunstdenkmäler des Kantons Aargau V: Der Bezirk Muri (Georg Germann) 1967.

Peter Felder, Der Aargau im Spiegel seiner Kunstdenkmäler. Aarau 1987.

Guido Kolb, 100 Jahre St. Peter und Paul. Zürich 1974.

Dora Rittmeyer, Von den Kirchenschätzen der Stifte Muri und Wettlingen und ihren Schicksalen = Argovia 49.

Verabschiedung von Toni Schneider



Toni Schneider lebte während seiner 35jährigen Tätigkeit als Turn- und Sportlehrer in einer recht bewegten Zeit. Nach seiner Berufung durch den damaligen Rektor, Pater Bonaventura Thommen, musste Toni seine Arbeit in der Stöckalp beginnen, weil durch das Erdbeben im Frühling 1964 ein Unterricht in Sarnen zu riskant war.

Für Toni waren es interessante Jahre mit vielen neuen Erkenntnissen im Bereich Sport und Sportunterricht. Diese Entwicklung verlangte Anpassung und Dynamik: Übergang von VU zu J+S; die stufenweise Einführung der 3. Turnstunde; Koädikation auch im Turn- und Sportunterricht; das Ersetzen der 3. Turnstunde der oberen Klassen durch den Neigungssport und dessen Ablösung durch den Wahlsport und noch vieles mehr.

Als langjähriger Mitarbeiter – seit 1971 – kann ich mit Fug und Recht feststellen, dass Toni für Neuentwicklungen stets offen und bereit war, sie auch durchzusetzen, obwohl er sie nicht in allen Punkten mit einem spontanen Juhui begrüßen konnte.

Von seinen seriösen Lektionsvorbereitungen und seinem fundierten Unterricht konnten Hunderte von Schüler/-innen profitieren.

Persönlich bewunderte ich Tonis Ausdauer und Geduld im Umgang mit den Schüler/-innen. Nicht vergessen will ich seinen gesunden, «fundierten» Humor.

Auf Ende Schuljahr 1998/99 hat Toni Schneider die Schule verlassen und geniesst andere Lebensqualitäten, zusammen mit seiner Frau Imelda.

An dieser Stelle danke ich Toni für seine Treue und die Verbundenheit mit Schule und Kloster.

Bei seiner Verabschiedung am 4. Juni 1999 schilderte Toni nach einem langen Applaus, wie er sich im Lehrkörper erlebt hat:

«Im Moment fehlt mir beinahe der Atem, um für eure Sympathiekundgebung zu danken. Es wäre für mich in dieser Situation einfacher,

vier Hessrunden (Ausdauerlauf) zu laufen, als hier zu euch zu sprechen, da mir die Worte im Hals beinahe stecken bleiben. In dieser Stunde ist mir wieder deutlich bewusst geworden, dass der Abschied von der Schule endgültig ist und ich einen Schlusstrich nach vielen Jahren Lehrtätigkeit ziehen werde.

In dieser langen Zeit habe ich mehrere Veränderungen im Schulwesen und in der ganzen Schulpolitik erfahren und habe miterlebt, wie ein Kollege nach dem andern an unsere Schule eintrat und die Herren Patres ersetzte. Später gesellten sich noch Kolleginnen dazu.

Schon seit längerer Zeit habe ich mich immer wieder gefragt, wie ich mich im Kreise dieser bunten Kollegenschar fühle, wie meine Position im Lehrerkollegium ist. Ich möchte auf diese Frage bildlich antworten: Unser zusammengewürfeltes Kollegium vergleiche ich mit einem Mosaik. Ein Mosaik wirkt auf den Betrachter durch seine Einheit und Harmonie. So wie wir als Lehrerschaft nach aussen auftreten, so werden wir von der Öffentlichkeit beurteilt – entweder als Einheit, oder eben nicht. Die Ausstrahlung und Harmonie eines Mosaiks wird beeinträchtigt, wenn einzelne Steinchen zu stark hervortreten oder zu intensiv glitzern und glänzen. Das heisst aber nicht, dass alle Teilchen gleich sein müssen. Es erträgt durchaus runde, eckige, ja sogar kantige Steinchen. Diese Vielfalt macht das Mosaik lebendig und wirkt positiv nach aussen.

Ich habe mich immer als Teil dieses Mosaiks gefühlt, mitten unter euch. Ein Mosaik verändert seine Ausdruckskraft auch durch die Beleuchtung: mal liegt ein dunkler Schatten auf dem Bildwerk – mal leuchtet es in prächtigen Farben. Das Ziel ist es, die Einheit und die Harmonie nicht zu verlieren. Das wünsche ich euch allen für die Zukunft: Einheit, Geschlossenheit und Harmonie. Ich danke für die Aufmerksamkeit.»

P. Ansgar

Die goldenen Maturi von 1949



(v.l.n.r.): Erich Richner, Jan Alex Bumbacher, Alfred Bülle, Albert Etlin, Hanns-Adalbert Wirz, Umberto Banfi, P. Leo Ettlín, Franz Widmer, Frau Ida Etlin, Hermann Kessler, Alois Boos, Paul Stebler, Armin Ganz

Am 2. und 3. September 1999 trafen sich zwölf der 21 goldenen Maturi von 1949 zu ihrem 50-Jahr-Matura-Jubiläum in St. Niklausen. Zwei Klassenkameraden mussten sich leider entschuldigen. Nach herzlicher Wiedersehensfreude führte uns Dr. P. Leo Ettlín sachkundig zu den einmaligen Kunstschätzen der hoch über dem Sarneraatal thronenden Kapelle. Dort gedachten wir unserer sechs bereits verstorbenen Klassenkameraden. Der Aperitif vor der Kapelle gab Gelegenheit, mit den Kameraden und unserem einzigen noch lebenden Lehrer Josef von Rotz, der uns mit Lebensgefährtin die Ehre seiner Anwesenheit gab, erste Erinnerungen auszutauschen. Leider war P. Augustin, der die Professorenschaft vertreten sollte, aus gesundheitlichen Gründen verhindert.

Bei den Schwestern im Haus Bethanien wartete ein liebevoll zubereitetes Nachtessen auf uns. Schwestern und Personal begaben sich zu vorgerückter Stunde zur verdienten Nachtruhe, nicht ohne uns vorher mit genügender Tranksame versorgt zu haben. So hatten wir ausgiebig

Gelegenheit, uns bis in die tiefen Nachtstunden unsern Gedanken und Erinnerungen zu widmen.

Der gemeinsame Gottesdienst vereinte uns am andern Morgen um den Altar der stimmungsvollen Hauskapelle von Bethanien. P. Leo gestaltete den Gottesdienst und hielt eine gehaltvolle Predigt.

Nach der Dislokation ins Flüeli statteten wir der dortigen historischen Kapelle einen Besuch ab. Auch da war uns P. Leo ein geschichts- und kunstkundiger Führer. Wegen der bereits fortgeschrittenen Zeit verzichteten wir auf den Gang in den Ranft. Nach einem kurzen Abstecher zum Wohnhaus Bruder Klausens folgte gleich der Apéro und das Mittagessen im Hotel Paxmontana.

Männiglich war gespannt auf die von P. Beda sachkundig betreuten Führung durchs Kollegi. Gar viel hat sich da geändert. Die ehemalige Benediktinerschule, die wir noch geniessen durften, ist inzwischen zur Kantonsschule umfunktioniert worden. Das altehrwürdige renovierte Gymnasium macht einen modernen Eindruck, ohne dass das ursprüngliche Flair des klassischen Baus verloren gegangen wäre. Unsere Theologen – es waren immerhin elf von einundzwanzig Maturi – sahen die in eine Festaula umgestaltete ehemalige Kollegikirche zwar mit etwas gemischten Gefühlen, die allerdings im stilvoll renovierten Theatersaal schnell eitel Freude ob all der mit diesem Saal verbundenen Reminiszenzen und Erinnerungen wichen.

Selbstverständlich durfte ein Besuch auf dem Kollegi-Friedhof nicht fehlen, wo wir mit einem Gebet unserer ehemaligen Lehrer in Dankbarkeit gedachten. In manch einem Gebet mag dabei ein wenig Abbitte für begangene Streiche mitgeschwungen haben.

Während die einen sich daraufhin bereits zu den heimischen Penaten hingezogen fühlten, liessen andere den Tag am alten Stammtisch in der Metzgern ausklingen. Eine gelungene, stimmungsvolle Klassentagung ging damit zu Ende. Auf Wiedersehen in fünf Jahren!

Hanns-Adalbert Wirz

Predigt

Meine Lieben, nun sind wir auch soweit – oder soll ich es noch pointierter sagen – nun ist es also mit uns auch soweit gekommen. Ich denke zurück an das Ritual der goldenen Matura-Jubiläen vor fünfzig Jah-

ren: den Kontakt der Veteranen mit den Jungen, sofern die alten Herren daran interessiert waren – das Ständchen der Kollegimusik, stramm geführt von Pater Notker, die Verdankung von einem aus der Klassenprominenz und dann als Höhepunkt die Verkündung des schulfreien Nachmittags.

Später durfte ich die Rituale verschiedener Klassentagungen öfters durchexerzieren – in einem Sommertrimester fast Sonntag für Sonntag. Sie hatten fast alle ihren eigenen altersbedingten Charakter. Zehn Jahre nach der Matura immer noch Sturm und Drang, zwanzig Jahre etabliert in Beruf und Familie, 25 Jahre Zenith des Lebens, vierzig Jahre die hochtalentierten Enkelkinder, fünfzig Jahre – ich wage es heute kaum zu sagen, was ich früher so unbeschwert daherschwatzte: fünfzig Jahre nach der Matura – geschwätziges Alter.

Ich bin in den Wochen vor unserem Jubiläum selber erschrocken über ein so frivoles Urteil. Aber ich glaube, so ganz daneben ging es doch nicht. Der Mensch im achten Lebensjahrzehnt: mit dem Kurzzeitgedächtnis steht es böser und böser; das Langzeitgedächtnis hingegen setzt sich durch und erweist sich als Verführung zu epischer Breite und ständigen Wiederholungen. Darüber brauchen wir uns nicht zu schämen. Es ist *Conditio humana*. Das dümmste wäre, wenn wir das verdrängen und verstecken wollten. Schwelgen wir doch heute in den schönen, alten Erinnerungen.

Ich möchte Euch aber in dieser Feier- und Weihestunde noch auf etwas anderes hinführen. Ich komme immer mehr zur Überzeugung, dass wir uns in einer grossartigen Zeit bewegen durften. Es wurden in den vergangenen Jahrzehnten Zeichen von zukunftsweisender Bedeutung gesetzt: die Öffnung der Kirche durch das Konzil, der Einsturz der Mauer zwischen Ost und West, die Aussöhnung zwischen Franzosen und Deutschen, das geeinte Europa, die Menschenrechtskonvention – ja wir haben sogar die Logarithmentafel überlebt.

Doch Ihr werdet einwenden: Diese Fortschritte haben nichts gebracht als Probleme über Probleme. Die nachkonziliäre Kirche ist wahrhaftig kein Haus, das voll Glorie in die Lande schauet. Immerhin ein Erfolg ist eindrücklich: die Entspannung unter den christlichen Konfessionen und die Liturgie, die dem Volk entgegenkommt – wenn dieses Volk überhaupt noch kommt.

Die Mauer ist gefallen, aber das Wohlstandsgefälle Ost-West ist noch keineswegs überwunden. Die Diktatoren des Kommunismus sind passé, aber an ihrer Stelle wirken Gerontokraten. Ferner soll es Eidgenossen geben, denen das Unternehmen Europa Angst macht – und es sind nicht einmal die ärmsten!

Aber das ist immer so. Wenn sich etwas durchsetzen will, mobilisieren sich Gegenkräfte. Es ist die Tendenz, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und sich in einer schönen paradiesischen Vergangenheit anzusiedeln, die es so nie gegeben hat. Solche Phänomene nennt man Restauration, und die Restauration ist als Mentalität eine ständig latente Gefahr, der wir unterworfen sind, besonders wenn wir älter werden. Daraus entwickelt sich eine weitere Alterserscheinung: der Pessimismus (die schlechten Zeiten, die verdorbene Jugend). Im Gefolge davon beginnt der Nationalismus verheerend zu wirken: der Sauschwab, die Islamisten, die Juden, die Balkanesen, am harmlosesten vielleicht noch die Österreicher! Und dann die Schweiz als strahlender Kontrast ... die Eidgenossen – ein auserwähltes Volk!

Ich habe mit Bedacht das Evangelium vom Sturm auf dem See gewählt. Meer oder See sind für die Bibel Bilder der Bodenlosigkeit, der Hilf- und Haltlosigkeit des Menschenlebens, das nicht Christus an Bord hat. Wirbelstürme sind Gewalten, denen der Mensch hilflos ausgeliefert ist. Menschen sind unterwegs vom Ufer des Morgens zum Ufer des Abends, vom Morgenland des Lebens zum Abendland des Todes, vom Ufer der Zeitlichkeit zum Strand der Ewigkeit. In guten Zeiten glauben wir sozusagen problemlos, dass Jesus mit uns im Boot ist. Stellen sich aber unerwartete Ereignisse ein oder werden wir beim Rudern schwach, dann bekommen wir es mit der Angst zu tun, wir geraten in Bedrängnis, werden kopflos und rufen aus. Doch Jesus wird uns sagen: «Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr keinen Glauben?»

Das gilt für uns persönlich und auch für die nachkonziliäre Kirche. Die grösste Gefahr, die der Kirche droht, ist nicht die äussere Not, Verfolgung und Unterdrückung, sondern Angst und Unglauben – besser Angst aus Unglauben. Dazu eine Einsicht aus der Antonius-Vita (Antonius der Eremit). Als Antonius wieder einmal eine harte Bedrängnis überwunden hatte, stellte er die Frage: «Wo warst du, mein Herr, in diesen Tagen?» Und er erhielt die Antwort: «dir näher als je».

P. Leo

Treffen der Maturi 1954



(v.l.n.r.): Guido Merk, Hans Tiefenbacher, Albert Breu, Johannes B. Kircher, Thomas Gerster, Kurt Landolt, Paul Caviezel, Reno Blumenthal, Meinrad Good, Stephan Kaufmann, Niklaus von Flüe, Roland Fröhlicher
Auf dem Bild fehlen: Gerhard Meier, Guido Locher und Guido Elser

Von den 21 noch lebenden Maturi 54 nahmen am 27. und 28. Juni 15 an der Tagung «45 Jahre Matura» im Obwaldnerland teil. Die Klassenkameraden vor Ort, Niklaus von Flüe und Meinrad Good OSB, hatten das bevorstehende Jubiläum bereits im Frühjahr angekündigt und im Anschluss daran ein gediegenes Programm zusammengestellt. Da bereits der grössere Teil der Maturi 54 das Pensionsalter genießt, zeigten sich die erstmals zur Tagung bestimmten Tage Sonntag und Montag als bestens geeignet, so dass beschlossen wurde, auch beim Fünfzigjahr-Jubiläum im Jahre 2004 wieder diese Tage zu wählen. Am Sonntag ab 17 Uhr trafen sich die Kameraden auf der Terrasse des Restaurants «Schwanderhof» in Stalden zum Begrüssungstrunk, wo dann im Restaurant ein feines Nachtmahl «à la carte» serviert wurde. Auf der Terrasse kam es immer wieder zu freudigen Begrüssungsze-

nen. Auch nach fünf Jahren waren bei jedem Neuankommenden die Vulgos oder Vornamen aller bereits versammelten Kameraden noch im Gedächtnis präsent. In vielen Gesprächen liess man bis zur Bettzeit die längst vergangenen Kollegi-Tage auferstehen. Aber auch Beruf, Familie, Kirche und Politik boten genügend Gesprächsstoff. Noch vor 5 Jahren an der Tagung im Flüeli war der inzwischen leider verstorbene alt Abt Dominik (unser allseits beliebter ehemaliger Lyzeums-Präfekt) dabei. Dieses Mal musste unser Klassenkamerad Pater Meinrad das Kloster allein vertreten, was er bestens tat, denn die das Kloster oder die Sarnen Schule betreffenden Fragen konnte er kompetent beantworten. Gegen Mitternacht löste die Tafelrunde sich langsam auf, und alle bezogen ihre in Eigenregie reservierten Zimmer in verschiedenen Hotels, unsere drei anwesenden Geistlichen natürlich im Kloster.

Am Montagmorgen um 10 Uhr trafen sich die Maturi 54 wieder zu der von unseren drei Klassenkameraden Albert Breu, Meinrad Good und Guido Merk zelebrierten heiligen Messe in der Kapelle der Kollegi-Kirche. Wir gedachten dabei unserer toten Lehrer und unserer sechs bereits verstorbenen Klassenkameraden. Pater Meinrad brachte uns in seiner Ansprache einen Satz des Tagesheiligen Irenäus von Lyon, dieses Kämpfers gegen Irrlehren und schliesslich Märtyrers (202), näher: «Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch; das Leben des Menschen aber ist die Erkenntnis Gottes.» In diesem Sinne lobten auch wir Gott, «der dich erhält, wie es dir selber gefällt». Der Prediger kam auch noch auf die benediktinischen Ideale «stabilitas» und «conversio» zu sprechen. Jeder der Anwesenden hat auf seine Art diese Ideale in sein Leben integriert. Der Schreibende denkt da vor allem an die «conversio», welche viele mit dem Schritt in die Pensionierung bereits hinter sich gebracht haben.

Nach einem vom Kloster gespendeten Apéro schritten wir zum kleinen Benediktiner-Friedhof, wo heute fast alle unsere ehemaligen Lehrer am damaligen «Kollegi» zur letzten Ruhe bestattet sind. Bei einigen Lehrern, wie Rektor Bonaventura, Chemielehrer Pater Pius (Sus) oder «Mathi»lehrer Chrysostomus (Chriesi) sind leider die schlichten Benediktiner-Grabkreuze bereits abgeräumt. Ein Kollege entzifferte dann mühsam deren Namen auf dem rostigen Eisenblech, das zum «Kunstwerk» «Eisen-Gefäss mit Kugel» gehört. Schon bald werden

auch die Namen dieser Verstorbenen im Rost dahingehen. Bei keinem einzigen der anwesenden Maturi 54 stiess dieses «Kunstwerk», das wohl die Vergänglichkeit allen Irdischen versinnbildlichen soll, auf Gefallen. Ein kurzer Besuch galt noch dem total restaurierten und renovierten «Gymnasium», immer noch ein markantes, fast unvergängliches Bauwerk in der Obwaldner Landschaft. Die als Konzertsaal umfunktionierte ehemalige Kirche und der sehr gediegen restaurierte Theatersaal wurden allgemein bewundert. Einige stellten sich gar auf die Bühne und dachten an die grossen und kleinen, an die männlichen und weiblichen Rollen, die sie da unter Regie von Pater Sigisbert spielen durften oder spielen mussten. Der Mittagstisch war dann im Gasthaus «Zollhaus» in Sachseln für die Maturi 54 wieder festlich gedeckt. Die meisten bestellten etwas aus der bekannten Fischküche, die zu Recht mit dem «Goldenen Fisch» ausgezeichnet worden war. Nur zu schnell war auch dieser Montagnachmittag vorbei.

Mit der Hoffnung, sich in 5 Jahren zum 50-Jahr-Matura-Jubiläum wieder in Sarnen zu treffen, verliessen alle um ein unvergessliches Erlebnis reicher das Obwaldner Land.

Guido Elser

Matura 1955



Hinten: J. Brunner, H. Müller, G. Roos, M. Monti, A. Schmidli
3. Reihe: R. Brunner, R. Roos, C. Monti, M. Humbel
2. Reihe: Ch. Belser, M. und A. Senn
Vordere Reihe: E. Belser, G. Bärtschi, E. Humbel, T. Weber, L. und V. Medici,
R. R. Schmidli

Am 20. und 21. August, 44 Jahre nach unserer Matura anno 1955, trafen wir uns mit unseren Frauen – alle noch mit der gleichen – zu unserer 20. Tagung. Unsere 3 Theologen waren leider entschuldigt, aber keiner wegen familiären Angelegenheiten. Dies alles dürfte rekordverdächtig sein. Doch das nur so nebenbei.

Also, Christine und Emmanuel Belser hatten uns nach Bern eingeladen. Zuerst «rohrten» wir, angeführt von einer echten Heroldin, durch die alten Gassen und lauschten den wohldokumentierten, aufschlussreichen und originellen Ausführungen.

Anschliessend zügelten wir nach Grosshöchstetten in Belsers Domaine und erholten uns erst einmal. Christine hatte, wie anders nicht erwartet, ein Gewaltsbuffet vorbereitet. Entgegen den katastrophalen

Voraussagen machte auch das Wetter mit, und so strahlten denn die Sonne, die Hausherrin und ihre Kinder, denn was wir zurückliessen, war mehr als ein schlichtes Nachtessen. Gratias agimus! Dies gilt auch für die gesamte Organisation.

Und weiter ging es auf die Emmentaler Terrasse Moosegg, auch das eine empfehlenswerte Adresse, besonders wenn das Diner plötzlich unterbrochen wird und zur Halbzeit ein respektables Laientheater auf der Menükarte steht. Bei angenehmer Temperatur und romantischem Mondschein spielte man in diesem Jahr «Ungnädig» von Ueli Remund, ein Stück Geschichte aus der Bauernkriegszeit. Urchige Entlebucher und vierkantige Emmentaler «Gringen» zogen den kürzeren gegen die Gnädigen Herren. Die Toten waren nicht zu zählen, und es floss viel Blut, doch zurück im Hotel gab es zur 2. Halbzeit keine Blutwürste, sondern Halbgefrorenes mit Himbeersaft.

Auch der Samstag zeigte sich von seiner besten Seite. Ein Riesenpanorama, angefangen beim Frühstücksbuffet über «Chuenis», Rigi bis hin zur Jungfrau und unter uns Nebel«lümpli», die lustig durch die Täler zogen. Dann stand jedoch zum dritten Mal Kultur auf dem Programm. Ein Car fuhr uns über die zauberhaften Höhen des Emmentals zu Jeremias Gotthelf nach Lützelflüh. Gediegene Führung durch Geschichte und Literatur. Einiges wussten wir noch. Immerhin!

Im Verlauf des Mittagessens stieg die ordentliche GV mit Jahresbericht, Jahresprogramm und Festlegung des nächsten Tagungsorts. Wichtigstes Traktandum: Mit oder ohne Frauen! Die Gnädigen Herren beschlossen die harte Linie und damit getrenntgeschlechtliche Verhandlungen. Nach 10 Bierminuten war es soweit. Die Sprecherin des Damenkonvents verkündigte 3 konstruktive Vorschläge, die wieder einmal bewiesen, dass wir an der langen Leine geführt werden. Die Gnädigen Herren übernahmen Vorschlag 4, und daher findet die nächste Tagung am 8. und 9. September 2000 mit Frauen bei Rita und Gregor Roos in der Region Herzogenbuchsee statt. Punkt!

Georges Bärtschi

PS. Unsere letzten Tagungen fanden unter anderem bei Ernesto in Bellinzona, Tschutt in Wohlen AG, Joe in Zürich, Seven in Solothurn, André in Cully, Spalt in Horw, Chueni im Rigi-Klösterli, Schrupe in Freiburg und Tarzan in Laufenburg statt.

Unsere Heimgegangenen



**Alphons Ruckstuhl-Sommerhalder,
Aarau**

Mit Alphons Ruckstuhl schied am frühen Abend des 28. Mai 1999, zehn Tage nach seinem 83. Geburtstag, ein Klassenkamerad der Maturi 1938 aus unserer Mitte. Zwar teilte er nur 2 Jahre mit uns das Leben in Schule und Internat, aber seine Frohnatur hat unsere Klasse mitgeprägt.

Seine Wiege stand im thurgauischen Aadorf, wo sein Vater tüchtiger Bäckermeister war. Anno 1932 kam er in die 3. Lateinklasse nach Sarnen und verstärkte das Kontingent der 6 Thurgauer in der Klasse. Durch sein frohes Wesen, seinen Fleiss, seine Initiative hat er sich schnell in unsere Runde integriert. Umso grösser war unsere Enttäuschung, als er uns nach der 4. Klasse verliess und nach Ascona zog, um die Sprache Dantes richtig zu lernen. Aber nicht lange blieb er dort und wählte zum Abschluss des Gymnasiums die Walliser Kapitale Sitten, wo er dann die Matura bestand. Nach kurzen Semestern der Zahnheilkunde und dem langen militärischen Aktivdienst kam dann eine plötzliche Wende durch den Tod seines Vaters, weil damit die Finanzquelle für das Studium versiegt. Wie weiter? war die Frage. Er entschied sich bei seinem Bruder Joseph in Ettenhausen im Kurzverfahren die Bäckerlehre zu machen, die er mit Bravour bestand. Nach einigen kurzfristigen Arbeitsposten fand er bei Bäckermeister Hans Götte einen ausgezeichneten Patron und erhielt sofort Familienanschluss. Schon bald jedoch stellte die Vorsehung Gottes ihn vor eine neue Situation. Meister H. Götte erlitt 1946 einen Bienenstich, der innert 15 Minuten zum Tode führte. So stand die junge Witwe mit zwei Kindern – zwei Monate vor der Geburt des dritten Kindes – vor einer prekären Lage. Alphons übernahm ohne Zögern die Verantwortung über den Bäckereibetrieb, zumal er auch Taufpate eines Kindes war. Damit kamen sich die Witwe und Alphons näher, und am 15. Oktober 1948 schlossen die beiden in der Klosterkirche zu Mariastein den Bund für das weitere Leben.

Schon von Jugend auf war Alphons ein Schaffer und bewältigte nun ein immenses Arbeitspensum mit unzähligen Nachtschichten als gesuchter Bäckermeister. Er belieferte die Aarauer Kaserne mit Brot, diente dem aargauischen Bäckerverband als Präsident und schenkte die spärliche freie Zeit der Familie. Ende der sechziger Jahre machten sich gesundheitliche Störungen bemerkbar und zwangen ihn 1971 zur Aufgabe des Berufes. Doch zur Ruhe setzen wollte er sich noch nicht und fand einen Büroposten bei der kantonalen Verwaltung. So wurde er für die nächsten elf Jahre Sachbearbeiter bei der Fremdenpolizei des Kantons Aargau. Diesen Wechsel kommentierte er mit den Worten: «Früener han i krampfet, höt schaff i!»

Anno 1982 begann er den sogenannten Ruhestand. Was hiess das bei Alphons? Nun durchstreifte er als Wanderer besonders den Jura. Als Begleiter hatte er oft seinen Nachbarn Dr. Ulrich Kaufmann, auch Alt-sarner und Bruder unseres Klassenkameraden Alois Kaufmann. Als auch hier die Gesundheit Einhalt gebot, widmete sich Alphons besonders im Winter seinem speziellen Hobby: dem Teppichknüpfen, worin er es zur Meisterschaft brachte.

Im Oktober 1998 feierte er mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. Im vergangenen Winter nahmen die körperlichen Kräfte sichtlich ab. Er erlebte noch seinen 83. Geburtstag, aber bereits im Spital. Seine geistige Klarheit aber bewahrte Alphons bis in die letzten Stunden seines Lebens. Viele kritische Situationen hat der Verstorbene im Leben gemeistert und auf Gott vertraut und durfte nun unter priesterlichem Beistand seine Seele dem Schöpfer zurückgeben.

Unsere Klasse hat mit ihm einen lieben Kameraden verloren, der nicht vergessen wird, besonders nicht von seinen Thurgauern. Gottes Herrlichkeit sei ihm Lohn für immer!

P. Adelhelm

Eduard Inderbitzin-Brunner, alt Staatsbuchhalter, Kerns

11. Mai 1919 bis 15. Mai 1999

1.–2. Realklasse 1932–1934

Philipp Amgwerd, Dr. med. dent., Delémont

29. Dezember 1922 bis 19. Juni 1999

7.–8. Klasse Gymnasium 1942–1944, Matura

Heinz Leibundgut-Hüsler, Sarnen

20. April 1935 bis 26. Juni 1999

1.–2. Realklasse 1949–1951

Toni Wolfisberg-Sigrist, alt Landammann, Giswil

17. Oktober 1932 bis 22. Juli 1999

1.–2. Realklasse 1946–1948

Theo Imfeld-Piazza, Hotelier, Lungern

10. Juli 1902 bis 30. Juni 1999

1.–2. Realklasse 1916–1918

Wir gedenken der verstorbenen Angehörigen:

Esther Herzog-Taeschler, Steinach, Gattin von Paul Herzog (Matura 1938) und Mutter von Peter Herzog-Hauri, Augwil (Realschule 1965–1968). – Martha Slanzi-Heymann, Sarnen, Mutter von Franz Slanzi (Matura 1971). – Ruth Schleich-Hüsler, Stalden, Mutter von Dr. med. Christian Schleich-Amgarten und seiner Brüder Stefan, Markus und Karl, die in den Jahren 1975 bis 1980 die Matura in Sarnen bestanden haben. Frau Ruth Schleich war auch einige Zeit Lehrerin am Gymnasium. – Toni Wolfisberg-Sigrist, Giswil, Vater von Lukas Wolfisberg-Mathis, Giswil (Matura 1985). – Alfred Zimmermann-Bünter, Sarnen, Vater von Josef Zimmermann-Bucher, Sarnen (Gymnasium 1954–1957). – Sr. Josefa Zemp, O. Cist. Eschenbach LU, Schwester von Br. Albert Zemp OSB Muri-Gries († 1940, Gymnasium 1931–1934).

Personalnachrichten

Aus unserem Kloster

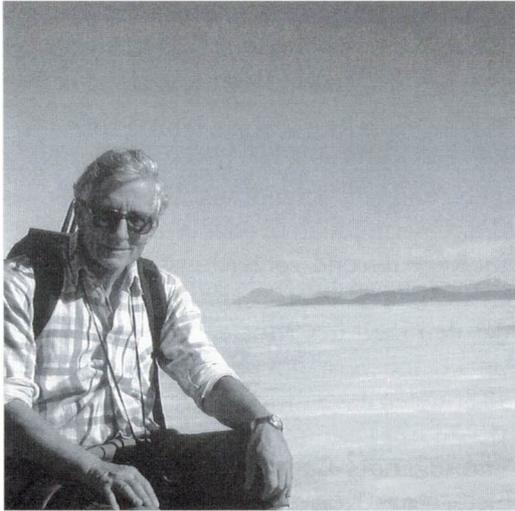
Am 16. September konnte P. Adelhelm Rast sechzig Jahre Profess feiern. Es plagen ihn zwar verschiedene körperliche Gebrechen, doch sein Geist ist immer noch beweglich und voll Tatendrang. Das Archiv des Klosters liegt ihm am Herzen. Unermüdlich ordnet er Akten, beantwortet Anfragen und schreibt Regesten und Verzeichnisse. Es erstaunt deshalb auch nicht, dass ihm aus seinem Professjahr jenes Ereignis in Erinnerung geblieben ist, das den Lauf des Klosters mit der grossen Weltgeschichte verband: Am 11. Juli vernahm der Grieser Konvent, dass alle Schweizer binnen 48 Stunden das Südtirol zu verlassen hätten. Erst der gemeinsame Einsatz von Abt Dominikus Bucher, des Schweizer Konsuln von Venedig und sogar des Bundesrates Motta, der sich bei Mussolini für das Verbleiben des Konventes einsetzte, erreichte eine vorläufige Aufhebung der Ausweisung. Wir wünschen Pater Adelhelm weiterhin Kraft und Energie, Gottes Segen und Beistand, damit er unserem Konvent noch einige Jahre als kundige Quelle klostergeschichtlichen Wissens erhalten bleibt.

Am 25. September feierte Pater Augustin Holbein die goldene Profess. Seit er in Sarnen wirkt, betreut er den Sonn- und Feiertagsgottesdienst im Spital, bzw. Bürgerheim. In den letzten Jahren hat P. Augustin die Hauptlast des Unterrichts im Sprachkurs getragen. Wir wünschen P. Augustin für die nach 41 Jahren nun erstmals unterrichtslose Zeit alles Gute und Gottes Segen.

P. Beda

Im Weinberg des Herrn

Im Kloster der Benediktiner auf dem St. Otmarsberg zu Uznach feiert P. Valerian Herweg am 8. Oktober den 70. Jahrtag seiner hl. Ordensprofess. In Sarnen hat er 1928 die Matura gemacht und trat bei den St. Ottilianerpatres ins Kloster ein. Er hat einen bewegten Lebensweg hinter sich, und Gott hat seine Arbeit sichtlich reich gesegnet. Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.



Stadtpfarrer und Konsistorialrat der Pfarrei St. Stefan in Wels, Dr. Eduard Röhlin, wurde durch Beschluss der Oberösterreichischen Regierung (Linz an der Donau) am 26. Juli 1999 mit dem selten verliehenen goldenen Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich in Würdigung seines langjährigen Wirkens für das Land ausgezeichnet. Die Auszeichnung hat

ihm der Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer am 8. September im «Braunen Saal» des Landhauses in Linz feierlich überreicht. Dr. E. Röhlin war 1942–1950 am Kollegium und schloss 1950 mit der Matura ab. Er ist ein Bruder von Herrn Karl Röhlin, Sarnen. Herr Pfarrer Röhlin gedenkt aus Altersgründen bald einmal die schwere Bürde der Stadtseelsorge einer jüngeren Kraft zu übergeben. Wir wünschen ihm gute Gesundheit und noch viele gesegnete Jahre.

Hochzeiten

Am 14. August haben sich in der Marienkapelle auf dem Bürgenstock das Jawort zum ehelichen Lebensbund gegeben: Ursula Wüest und Andreas Weishäupl von Sarnen (1.–4. Klasse Gymnasium 1976/80). Ihr Heim steht an der Bünthenstrasse 12 in Sarnen.

Herr Kari Schleich (Matura 1980) fand in Bea Furrer seine Lebensgefährtin. Ihre Trauung feierten sie am 28. August in der Kapelle von Schwendi-Kaltbad. Ihr trautes Heim ist das Rütihaus in Stalden ob Sarnen.

Beiden Paaren wünschen wir Gottes Segen und viel Glück auf ihren Weg.

P. Adelhelm

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen
Druck und Verlag: KOPRINT AG, Untere Gründlistrasse 3, 6055 Alpnach Dorf
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 20.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 23.–